



Foto: Michaela/Flickr.com

„Guter Flüchtling“ – „schlechter Flüchtling“ Mythen und Fakten zu Migration und Flucht

Im Jahr 2015 konnte man in Deutschland den Eindruck bekommen, alle MigrantInnen und Geflohenen weltweit – oder zumindest aus der näheren Umgebung Europas – wollten nach Deutschland. Überhaupt schien die ganze Welt in Bewegung gekommen zu sein. Auf die Politik der offenen Grenzen der deutschen Regierung seit August 2015 folgte zunehmend ein Angst- und Sicherheitsdiskurs, der sich zu Beginn des Jahres 2016 zuspitzte. Politik, Behörden und Polizei wirkten oft überfordert. Ausländerfeindliche Parolen werden seitdem lauter artikuliert und drohen, auf breitere Zustimmung zu stoßen.

Teil des Angst- und Sicherheitsdiskurses war von Beginn an die Unterscheidung zwischen „guten Flüchtlingen“ und „schlechten Flüchtlingen“ – zwischen denen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen und damit „gute Flüchtlinge“ sind, und denen, die aufgrund von Armut und Perspektivlosigkeit im Herkunftsland migrieren und deshalb als „schlechte Flüchtlinge“ bezeichnet werden. Diese Unterscheidung war und ist nicht hilfreich, weder um Hintergründe, Zusammenhänge und auch Wechselwirkungen von Flucht und Migration zu verstehen, noch um daraus zukunftsfähige und menschenwürdige politische Konzepte zu entwickeln. Im Gegenteil: Die Unterscheidung trägt dazu bei, Menschen, die aus eigenen Stücken nach Deutschland einreisen, ohne eine der wenigen legalen Zugangsmöglichkeiten zu haben, in das Asylsystem zu drängen und zugleich zu diffamieren: „Armutsfüchtlinge“, „Sozialschmarotze-

rInnen“ – es gibt viele Assoziationen, die mit der Trennung in „gute“ und „schlechte“ Flüchtlinge verbunden werden können.

Neben der Rede von „guten“ und „schlechten“ Flüchtlingen prägten noch weitere Thesen und Behauptungen die Flucht- und Migrationsdebatte der letzten Monate: „Die ganze Welt migriert!“, „Alle wollen nach Europa!“, „Unterentwicklung treibt Menschen in die Migration!“ – diese Thesen spielen seit Jahren eine Rolle in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit internationaler Migration. Wie im Folgenden aufgezeigt wird, handelt es sich dabei häufig um ‚Mythen‘ – so drückt es der niederländische Migrationsforscher Hein de Haas aus. Eine an Menschenrechten orientierte Politik sollte sich jedoch nicht auf Mythen berufen, sondern Fakten und Zusammenhänge als Ausgangspunkte für einen adäquaten Umgang mit Migration und Flucht nehmen.

Diese für den Kontext ‚Migration und Entwicklung‘ besonders wichtigen Thesen werden im Folgenden näher beleuchtet.



Foto: European Union/2016 – European Parliament/Flickr.com

Mythos 1: „Wir leben in Zeiten beispielloser Massenmigration.“

Falsch! Seit vielen Jahrzehnten ist der Anteil der Weltbevölkerung, der grenzüberschreitend migriert, ungefähr gleich. Allerdings sind mit dem Wachstum der Weltbevölkerung auch die absoluten Zahlen der MigrantInnen gestiegen: Im Jahr 2014 gab es laut Internationaler Organisation für Migration (IOM) weltweit 247 Mio. internationale MigrantInnen und ungefähr 740 Mio. BinnenmigrantInnen. Für 2015 wird erwartet, dass die Zahl der internationalen MigrantInnen über 250 Mio. Menschen liegen wird. Bei einer Weltbevölkerung von 7,3 Mrd. Menschen liegt der Anteil der internationalen MigrantInnen also bei etwas über 3% – wie schon in den Jahrzehnten zuvor.

Richtig ist hingegen, dass bedingt durch Bürgerkriege, den Zerfall von Staaten und staatliche Unterdrückung die Zahl geflüchteter Menschen in den letzten Jah-

ren deutlich angestiegen ist. Laut IOM lag die Zahl der (grenzüberschreitenden) Geflohenen Ende 2014 bei rund 20 Mio. Menschen.

Strittig ist, wie oft Migration nur scheinbar freiwillig stattfindet, tatsächlich aber unter Zwang erfolgt: Einerseits können gelungene Entwicklungsprozesse zu größeren finanziellen Möglichkeiten beitragen, die wiederum die (freiwillige) Option zur Aufnahme eines Studiums oder einer Arbeitstätigkeit im Ausland eröffnen. Andererseits können fehlende Arbeits- und Lebensperspektiven im Herkunftsland als Zwang wirken, aufzubrechen. Diese sind zum Teil durch internationale Wirtschaftsstrukturen verursacht, wie etwa der Ruin heimischer Landwirtschaft durch billige (subventionierte) Agrarexporte aus Europa. Ein anderes Beispiel ist die extrem schlechte Entlohnung in heimischen Textilbetrieben, weswegen viele Menschen in anderen Ländern eine Überlebenssicherung für sich und die zurückgebliebenen Familien suchen müssen.

Mythos 2: „Alle wollen nach Europa!“

Falsch! Ein im Vergleich kleiner Teil der weltweiten MigrantInnen und Geflohenen kommt nach Europa. Von den ca. 232 Mio. internationalen MigrantInnen lebten Ende 2013 laut UN-Angaben rund 72 Mio. in Europa. Von diesen wiederum stammt etwas mehr als die Hälfte aus anderen europäischen Ländern. Von den 124 Mio.

internationalen MigrantInnen, die aus Afrika und Asien kommen, migrierten zum Beispiel lediglich knapp 28 Mio. Menschen nach Europa, der größte Teil (82 % im Fall Afrikas, 76 % im Fall Asiens) migrierte innerhalb der Herkunftsregion (s. Tab. 1). Und ein Blick auf den Aufenthaltsort der weltweiten (grenzüberschreitenden und internen) Flüchtlinge zeigt: Ende 2013 lebten 86 % von ihnen in Entwicklungsländern.

Tabelle 1: Internationale Migration 2013 nach Herkunfts- und Zielregion (in Mio.)

Zielregion	Herkunftsregion							Gesamt	Anteil der ursprünglichen Migration*
	Afrika	Asien	Europa	LAC	NAM	Ozeanien	Verschiedene		
Afrika	15,3	1,1	0,8	0	0,1	0	1,4	18,6	82 %
Asien	4,6	53,8	7,6	0,7	0,6	0,1	3,4	70,8	76 %
Europa	8,9	18,6	37,8	4,5	0,9	0,3	1,3	72,4	52 %
LAC	0	0,3	1,2	5,4	1,3	0	0,2	8,5	64 %
NAM	2	15,7	7,9	25,9	1,2	0,3	0	53,1	2 %
Ozeanien	0,5	2,9	3,1	0,1	0,2	1,1	0,1	7,9	14 %
Gesamt	31,3	92,5	58,4	36,7	4,3	1,9	6,4	231,5	
Anteil der ursprungsnahen Migration	49 %	58 %	65 %	15 %	28 %	58 %			

Quelle: UN-DESA 2014: 2

(Erläuterung: NAM - Nordamerika; LAC - Lateinamerika und Karibik)

* an der Gesamtmigration in die Zielregion

Mythos 3: „Einreisehindernisse reduzieren die Zahl der ImmigrantInnen.“

Richtig und falsch zugleich! Einreisehindernisse wie etwa Visabestimmungen regulieren und kontrollieren Migration in das Zielland. Insofern können sie die Zahl unerwünschter MigrantInnen, die legal einreisen, reduzieren. Sie sind aber zugleich auch kontraproduktiv, da sie Rückkehr-Migration reduzieren und Menschen ohne Chance auf legale Einreisemöglichkeiten nur illegale Möglichkeiten lassen. Sie machen Migrationswege also sowohl teurer als auch länger und gefährlicher. Je höher der Aufwand ist, legal oder illegal in das Zielland zu kommen, desto eher wird aus einer vielleicht nur befristet gedachten Migration eine Dauerlösung: Wer sich zum Beispiel wegen fehlender legaler Einreisemöglichkeiten auf den Weg über das Mittelmeer nach Europa gemacht und damit sein Leben riskiert hat, ist fast schon dazu „verdammte“, dauerhaft in Europa zu bleiben, damit sich dieses hohe Risiko auch gelohnt hat.



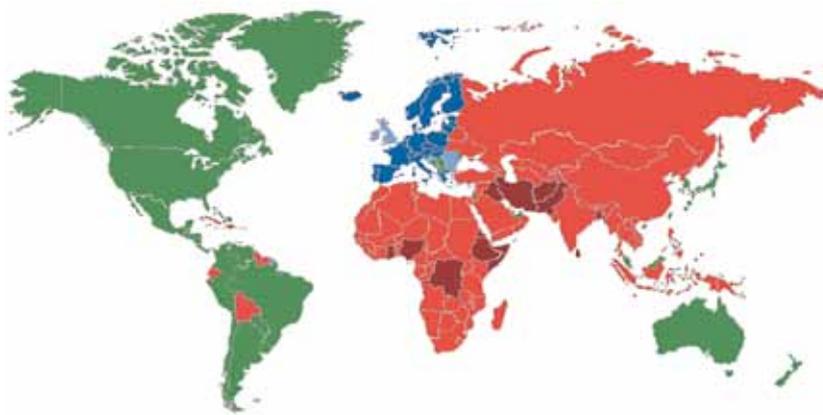
Rettungsaktion der belgischen Marine im Rahmen von Triton, 2015

„Migration war der einzige Weg.“, C. aus den Philippinen

C. kam vor mehr als 20 Jahren aus den Philippinen nach Deutschland. Sie stammt aus der philippinischen Mittelschicht, ist ausgebildete Ingenieurin, hatte geheiratet und ein Kind bekommen. Da sie in ihrem Beruf keine Stelle finden konnte und ihr Mann nur ein geringes Gehalt bekam, reichte das Einkommen der Familie nicht aus, um alles Lebensnotwendige zu finanzieren. Eine Schwester von C. lebte mit ihrem deutschen Mann in Deutschland, deshalb reiste C. mit einem Touristenvisum zu ihrer Schwester. Dieses Visum war für 90 Tage gültig. C. blieb länger und arbeitete über ein Jahr lang in verschiedenen Haushalten als Haushaltshilfe und Kinderbetreuerin – ohne Papiere. Danach ging sie für einige Jahre auf die Philippinen zurück und bekam noch zwei Kinder. Die ständigen Geldsorgen und der Wunsch, ihren Kindern eine gute Ausbildung finanzieren zu können, ließen sie jedoch erneut nach Deutschland migrieren. Fast zwanzig Jahre lebt sie nun schon ohne Papiere in Deutschland, immer in Angst vor Polizeikontrollen.

Trotz anhaltender Einreisehindernisse bzw. -regulierungen betont die Internationale Organisation für Migration (IOM) in ihrem Überblick von 2014, dass die nationalen Migrationspolitiken nicht restriktiver werden und im Norden wie im Süden eine gezielte Politik zur Senkung der Einwanderung abgenommen habe. Das bedeutet aber noch längst keine Politik der offenen Grenzen, da die neuen Einreiseregulungen selektiv gut ausgebildeten MigrantInnen zu Gute kommen.

Visa-Anforderungen für das Schengen-Gebiet



- Schengenstaaten
- Visa erforderlich
- Kein Visum erforderlich
- EU-Staaten und Gebiete, die nicht Teil des Schengen-Abkommens sind
- Visum und Flughafen-Transitvisum für alle Schengen-Staaten erforderlich

Quelle: Europäische Kommission 2015: o. p.

Sie arbeitet fünf Tage pro Woche, jeweils sechs bis sieben Stunden. Sie hat weder bezahlten Urlaub noch bezahlte Feiertage. Ebenso fehlt ihr eine Krankenversicherung. Für eine sehr kleine Wohnung, die sie mit mehreren Filipinas teilt, zahlt sie 550 Euro Miete und benötigt zusätzlich ca. 150 Euro monatlich für sich. Den Rest ihres Geldes schickt sie an ihre Familie auf den Philippinen. Ihre Kinder, die bei ihrem Mann auf den Philippinen geblieben sind, haben dort studiert, das kostete monatlich 750 bis 800 Euro.

Nach zwanzig Jahren in Deutschland fürchtet sie, dass sie sich auf den Philippinen fremd fühlen wird, falls sie doch zurückgehen sollte: „Ich habe mich schon sehr an Deutschland gewöhnt, an die Sprache, die Kultur und wie die Deutschen leben. (...) Ich hoffe, eines Tages werden die Deutschen verstehen, warum wir hier sind. (...) Wir sind nicht hier, um Probleme zu bereiten. Wenn wir nur die Chance dazu hätten, hier nicht als Problem zu gelten.“

Quelle: gekürztes Porträt nach Ferenschild 2013: 19f.

Mythos 4: Entwicklung in den Herkunftsländern wird die Migration reduzieren!

Falsch! Im Hintergrund der Rede von „Entwicklung statt Migration“ steht noch immer die These, dass wirtschaftliche Entwicklung in den Herkunftsländern zur Abnahme von Migration führt. In der wissenschaftlichen Debatte der letzten Jahrzehnte wurde diese These intensiv diskutiert – und kann heute weitgehend als My-

thos eingeordnet werden. Denn in einem Land nimmt die Auswanderung solange zu, bis das entsprechende Herkunftsland von niedrigen Werten im Bereich des Indexes zur menschlichen Entwicklung (HDI – Human Development Index) zum mittleren Bereich aufgeschlossen hat. Sie geht erst zurück, wenn das Herkunftsland ein hohes Level menschlicher Entwicklung erreicht hat – und selbst zum Einwanderungsland wird (de Haas 2011: o. p.).

Ausblick

Ein wesentliches Ziel dieser Überlegungen wie auch der folgenden Fact-Sheets und Studien ist es, Migration nicht als „ein zu lösendes Problem“ darzustellen, sondern als einen integralen Bestandteil gesellschaftlicher Veränderung und politischer sowie ökonomischer Globalisierung zu verstehen. Migration ist Teil von transnationalen Existenzsicherungsstrategien, wird weltweit die Gesellschaften verändern und kann für alle eine große Chance bedeuten. Dafür ist es jedoch notwendig, die MigrantInnen, die nach Deutschland und in die EU kommen, nicht in „gute“ und „schlechte“ Flüchtlinge aufzuteilen, und nicht nur humane Konzepte für Kriegsflüchtlinge zu entwickeln, sondern auch für die, die aus anderen Gründen nach Lebensperspektiven außerhalb ihrer Herkunftsländer suchen. Wer hingegen die Unterscheidung akzeptiert, hat bereits Ja gesagt zu Abschiebungen, Verweigerung von Ansprüchen, Kasernierung in Erstaufnahme-Einrichtungen. Teil einer produktiven Herangehensweise muss es sein, die MigrantInnen nicht nur als Bedürftige und Zu-Versorgende zu sehen, sondern als politische und gesellschaftliche AkteurInnen und InhaberInnen von Rechten.

Literatur

- Ferenschild, Sabine (2013): „Am Anfang war es schwer.“ Migrantinnen erzählen aus ihrem Leben, o. p., URL: http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2013/2013-09_Am_Anfang_war_es_schwer.pdf (letzter Abruf: 15.01.2016).
- Haas, Hein de (2014): Human migration: Myths, Hysteria and Facts (24th July 2014). In: Hein de Haas, o. p., URL: <http://heindehaas.blogspot.de/2014/07/human-migration-myths-hysteria-and-facts.html> (letzter Abruf: 12.01.2016).
- Ders. (2011): Development leads to more migration (28th May 2011). In: Hein de Haas, o. p., URL: <http://heindehaas.blogspot.nl/2011/05/development-leads-to-more-migration.html> (letzter Abruf: 15.01.2016).
- IOM (2014): Global Migration Trends: an overview, o.p., URL: http://missingmigrants.iom.int/sites/default/files/documents/Global_Migration_Trends_PDF_FinalVH_with%20References.pdf (letzter Abruf: 15.01.2016).
- IOM (2015): Migration and Remittances: Recent Developments and Outlook* Special Topic: Financing for Development (Migration and Development Brief 24, April 13, 2015), o. p., URL: <https://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1288990760745/MigrationandDevelopmentBrief24.pdf> (letzter Abruf: 28.04.2016)
- UN-DESA (2014): International Migration 2013: Migrants by destination and origin (Population Facts No. 2013/3 Rev. 1, April 2014), o. p., URL: http://esa.un.org/unmigration/documents/PF_South-South_migration_2013.pdf (letzter Abruf: 15.01.2016).

SÜDWIND

Seit 25 Jahren engagiert sich SÜDWIND e.V. für wirtschaftliche, soziale und ökologische Gerechtigkeit weltweit. Das Institut deckt ungerechte Strukturen auf, macht sie öffentlich und bietet Handlungsmöglichkeiten durch Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Gespräche mit den Verantwortlichen aus Politik oder Unternehmen, Engagement in Kampagnen und Netzwerken oder Beraten und Begleiten von Aktionen für VerbraucherInnen.



Impressum
Bonn, Mai 2016

Herausgeber
SÜDWIND e.V.
Kaiserstraße 201
53113 Bonn
Tel.: +49(0)228-763698-0
info@suedwind-institut.de
www.suedwind-institut.de

Bankverbindung:
KD-Bank
IBAN: DE45 3506 0190 0000 9988 77
BIC: GENODED1DKD

Autorin:
Dr. Sabine Ferenschild
Redaktion und Korrektur:
Julia Ferenschild, Sandra Grigentin-Krämer
V.i.S.d.P.:
Martina Schaub
Gestaltung:
www.pinger-eden.de
Druck und Verarbeitung:
Brandt GmbH, Bonn
Gedruckt auf Recycling-Papier

Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst, durch den Evangelischen Kirchenverband Köln und Region sowie die Evangelische Kirche im Rheinland.

Gefördert durch

